

Der Verfasser führt an drei Gestalten, Luther, Hamann und Schleiermacher (S. 143-156), die vielen konstruktiven Impulse für das »Lesen« als comprehensive approach an. Auch die handelnde Kirche ist eine angesprochene, miteinbezogene – und in Gottesdienst und Katechese sind wir profilierend, konstruierend, sinnabhebend und segmentierend tätig: mit der vox clamantis rufend und weckend. Nißlmüller hat sich Mühe gemacht, die »Bible as Rhetoric« (S. 210) wieder als Ruf, Rede mit all ihren Figuren des Wirkenwollens zu demonstrieren. Offenbarung als Geschichte ruft uns in die Antwort, und zu dieser Antwort gehört Wachheit und Aufmerksamkeit, die ja geistliche und schulische Qualitäten sind. Offenbarung als Geschichte ruft uns in die Spurensuche des tiefen Textes, der von Herkunftsgeschichte, Leiden und Auferstehung gezeichnet ist. Der Verfasser bringt ohne modische Attitüden die alten Überlieferungen auf unsere heutige Tragehöhe und mahnt unsere Textpflichtigkeit an: »Bewahre, was dir anvertraut« (1Tim 6,20).

Dr. *Walter Magaß*, Kreuzstraße 28, D-49084 Osnabrück

Selbstanzeige:

Andrea Strübind, »Eifriger als Zwingli ...«. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz. Eine Revision des revisionistischen Täuferbildes (von der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Frühjahr 1999 als Habilitationsschrift im Fach Kirchengeschichte angenommen)

Die Erforschung des Täuferturns hat seit den 50er Jahren grundlegende Wendepunkte erfahren. Ausgangspunkt der Untersuchung, die im Mai 1999 als Habilitationsschrift von der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg angenommen wurde, war daher zunächst die Beobachtung des methodologischen Paradigmenwechsels innerhalb der Geschichtswissenschaft und dessen fundamentale Auswirkungen auf die Täuferforschung. Der gravierende Umbruch innerhalb der Geschichtswissenschaft, der durch den zunehmenden Einfluß der Sozialwissenschaften gekennzeichnet ist, läßt sich an der Forschungsgeschichte der Täuferbewegungen recht gut veranschaulichen. Seit den 70er Jahren entwickelte sich, verbunden mit den Namen einer neuen Forschergeneration (Goertz, Stayer, Haas, Deppermann u.a.), ein sogenanntes »revisionistisches« Bild des frühen Täuferturns, das die monogenetische, normative Perspektive der vorwiegend konfessionell bestimmten Studien durch eine polygenetische, pluriforme Sichtweise dieser radikalreformatoren Bewegung ersetzte. Die Ergebnisse der revisionistischen Forschung werden in der vorliegenden Untersuchung im Blick auf die Frühphase des Schweizer Täuferturns kritisch überprüft. Die deutliche Vernachlässigung religiöser Faktoren im Geschichtsprozeß und der theologischen Lehrbildung durch die »Revisionisten« führte zu einer zunehmend einseitigen Interpretation des frühen Täuferturns als einer primär sozialen bzw. sozialrevolutionären Bewegung. Auf dem Hintergrund der methodologischen Fragestellung bildet die Entwicklung von der sogenannten »normativen« zur »revisionistischen« Täuferforschung den interpretatorischen Bezugsrahmen der Untersuchung, die anhand der veröffentlichten Quellen nach den Anfängen des Täuferturns in der Zwinglischen Reformation fragt.

Der Hauptteil der Studie widmet sich der Genese der prototäuferischen Gruppierung und des frühen Täuferturns innerhalb des reformatorischen Aufbruchs in Zürich und den umliegenden Landgemeinden. Um die »Revision des revisionistischen Täuferbildes« nicht regional einseitig auf Zürich und Umgebung zu begrenzen, wurde auch die Täufergeschichte in St. Gallen und Appenzell einbezogen.

Die Darstellung konzentriert sich vorwiegend auf den Zeitraum von 1522 bis zum Frühjahr 1525. Davon ausgenommen ist die Berücksichtigung der Versammlung in Schleithem von 1527, die über den gesteckten chronologischen Rahmen hinaus gleichsam zur »Ergebniskontrolle« in die Studie aufgenommen wurde. Im Gegensatz zu den vielfältigen Untersuchungen der revisionistischen Forschung legt diese Arbeit ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf die Analyse der *theologischen* Lehrbildung innerhalb des entstehenden Täuferturns. Unter Aufnahme der Resultate der sozialhistorischen Forschung werden die theologischen Leitlinien der täuferischen Bewegung aus den Quellen rekonstruiert. Die Leitfrage war, ob sich für die prototäuferischen Kreise innerhalb der frühen hauptreformatorischen Bewegung der Schweiz spezielle theologische Konturen nachweisen lassen, die sich durch die Wirren des Bauernkrieges hindurch bis hin zur »Schleithemer Synode« verfestigten, ohne dabei ihre theologischen Grundanliegen zu verlieren. Dieses theologische Kontinuum wäre nämlich ein bedeutender Einwand gegen ein zweiphasiges, prä- bzw. postrevolutionäres Täuferbild, das u.a. von einem fundamentalen Wechsel zwischen »volkskirchlicher« und »freikirchlicher« Ekklesiologie ausgeht.

Die Bedeutung der Selbstorganisation in freien Bibelkreisen, die in den humanistischen »Sodalitäten« antizipiert wurden, wird dabei außerordentlich hoch veranschlagt. Sodalitäten und die sich daraus entwickelnden »Bibelkreise« förderten maßgeblich die Entwicklung der frühen Täuferbewegung und die Ausbildung einer eigenen Ekklesiologie. Dies ist eines der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung. Eine ausführliche Auswertung der Ereignisse in Zollikon, die zur Gründung der ersten Täufergemeinde führten, weist nach Meinung der Verfasserin den Charakter der frühen Täuferbewegung als einen genuin »religiösen Aufbruch« bzw. als Frühphase einer einzigartigen primär religiösen Bewegung nach. Die Untersuchung beabsichtigt keinen Rückfall in eine unkritische konfessionelle Geschichtsschreibung, will aber ihrerseits die revisionistische Geschichtsschreibung, die sich gegen Kritik lange Zeit selbst immunisierte, unter Verweis auf die Quellen aus ihrer ideologisch-systemischen Verfestigung lösen, die das Täuferbild in den vergangenen Jahrzehnten nicht minder verzeichnete, als es die konfessionelle Deutung zu ihrer Zeit getan hatte.

Selbstanzeige:

Astrid Giebel, Diakonie im deutschen Baptismus zwischen »öffentlicher Volksdiakonie« und »bekennender Gemeindediakonie« von 1825 bis 1957, in: »Diakoniewissenschaft – Grundlagen und Handlungsperspektiven« (Bd. 3), hg. v. Jürgen Gohde und Prof. Dr. Michael Schibilski, Kohlhammer-Verlag: Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz (ca. Herbst 2000).

Kein geringerer als Johann Hinrich Wichern war es, der den im vergangenen Jahrhundert neu entstehenden Freikirchen in Deutschland (und damit auch den Baptisten) Weltflucht und Jenseitsorientiertheit vorwarf. Diesem Monitum man-